

„Es hörten aber die Apostel und die Brüder in Judäa, dass auch die Heiden Gottes Wort angenommen hätten. Und als Petrus hinaufkam nach Jerusalem, stritten die aus der Beschneidung mit ihm und sprachen: Du bist zu unbeschnittenen Männern gegangen und hast mit ihnen gegessen. Petrus aber fing an und erzählte es ihnen der Reihe nach und sprach: Ich war in der Stadt Joppe im Gebet und sah in Verzückung ein Gesicht: Ich sah ein Gefäß herabkommen wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln niedergelassen vom Himmel; das kam bis zu mir. Als ich genau hineinschaute, sah ich vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und kriechende Tiere und Vögel des Himmels. Ich hörte aber auch eine Stimme, die sprach zu mir: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! Ich aber sprach: O nein, Herr; denn es ist nie etwas Gemeines oder Unreines in meinen Mund gekommen. Aber die Stimme antwortete zum zweiten Mal vom Himmel: Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht unrein. Das geschah aber dreimal; und alles wurde wieder gen Himmel hinaufgezogen. Und siehe, auf einmal standen drei Männer vor dem Hause, in dem wir waren, von Cäsarea zu mir gesandt. Der Geist aber sprach zu mir, ich sollte mit ihnen gehen und nicht zweifeln. Es kamen aber mit mir auch diese sechs Brüder und wir gingen in das Haus des Mannes. Der berichtete uns, wie er gesehen habe einen Engel in seinem Hause stehen, der gesprochen habe: Sende nach Joppe und lass holen Simon, mit dem Beinamen Petrus; der wird dir die Botschaft sagen, durch die du selig wirst und dein ganzes Haus. Als ich aber anfang zu reden, fiel der Heilige Geist auf sie ebenso wie am Anfang auf uns. Da dachte ich an das Wort des Herrn, als er sagte: Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden. Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die wir zum Glauben gekommen sind an den Herrn Jesus Christus: Wer war ich, dass ich Gott wehren könnte? Als sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden die Umkehr gegeben, die zum Leben führt!“

(Apostelgeschichte 11,1–18 |
Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

I.
wenn sich in der Kirche etwas radikal ändern soll, weckt das normalerweise unseren Argwohn. Für unsere konfessionellen lutherischen Kirchen, die aus guten Gründen manche Neuerung als Verschlimmbesserung entlarvt haben, gilt dies noch einmal in besonderer Weise.

Üblicherweise tun wir uns mit Neuerungen eher schwer: ein neues Gesangbuch, neuer Psalmgesang, eine neue Lutherübersetzung, neue Predigtperikopen – warum nicht einfach beim Alten und Bewährten bleiben?

Und je mehr es sich dann um Fragen handelt, bei denen es um den Kern des Glaubens geht, desto vorsichtiger werden wir üblicherweise. Und das zu Recht! Und

ich könnte jedenfalls für mich sagen, dass dabei auch eine gehörige Portion Sorge mitschwingt, mit der angestoßenen Veränderung könnten wir etwas verkehrt machen, könnten in eine Richtung gehen, mit der Gott nicht einverstanden ist.

II.

Wenn wir all das im Hinterkopf haben, dann schütteln wir vielleicht nicht mehr verständnislos den Kopf über „die aus der Beschneidung“, wie Lukas sie nennt.

Auch wenn das natürlich eine anachronistische Zugangsweise ist: Aber so, wie ich mich heute wahrnehme, wäre ich wahrscheinlich einer von ihnen gewesen. Die Unterscheidung von Gottes Volk und Heidenvölkern – das hatte ja sich ja nicht einfach jemand ausgedacht. Sondern das stand doch in Gottes Wort! Ja, natürlich, es gab auch Andeutungen davon, dass auch die Heiden zum Zion ziehen würden, aber das heißt doch nicht gleich, dass Beschneidung keine Rolle mehr spielen würde!

Wird hier das Bundeszeichen der Beschneidung nicht mit Füßen getreten, wenn es mit einem Mal keine Rolle mehr spielt? Ist das nicht ein Affront Gott gegenüber?

Ich wäre wahrscheinlich auf Nummer sicher gegangen. Dass Petrus da jedenfalls jetzt eigenmächtig die Kreise der Gemeinde, die der Messias Israels um sich geschart hat, so derart erweitert, hätte bei mir auch zu einem Nasenrümpfen geführt.

III.

Umso erstaunlicher ist, wie schnell sich hier am Ende die Bedenken in Luft aufgelöst haben – und wie spätestens mit dem Beschluss des sogenannten Apostelkonzils (Kapitel 15) eine tragfähige Verständigung zustande kommt.

Wir schleppen ja bis heute in der Kirche noch manche theologischen Dissense mit uns herum, die inzwischen mindestens 200 Jahre alt sind und immer wieder zu gegenseitigem Unverständnis führen.

Wie hat das damals geklappt, dass alle miteinander etwas gelernt haben?

IV.

Zweierlei lässt sich in diesem Bibelabschnitt beobachten. Zum einen ist es Gottes Handeln, das sich hier unleugbar zeigt. Und zum anderen ist es das persönliche Zeugnis des Apostels Petrus, das die Anfragenden verstummen lässt und kritische Nachfragen in ein Gotteslob verwandelt.

Zur Verständigung kommt es nur, weil die Zuhörenden Petrus in seinem Erleben ernst nehmen. Sie wischen das, was er erlebt hat, nicht einfach zur Seite. Sondern sie nehmen ihn ernst und schenken seinen Worten Vertrauen – auch wenn das dazu führt, dass sich für sie manche Dinge nun anders darstellen.

V.

Und Petrus sagt eben nicht: Ach, wisst ihr was, als ich da bei Kornelius im Haus war, da konnte ich ja auch schlecht auf die Tischmahlzeit verzichten. Er sagte auch nicht: Ach, kommt, Leute, wir leben in neuen Zeiten: Das macht man heute eben so!

Sondern Petrus berichtet davon, wie ihn das Ereignis selbst einmal von innen nach außen oder von außen nach innen umgekrempelt hat (so, wie das unmittelbar zuvor schon von Paulus berichtet worden war).

Petrus hat es sich nicht leicht gemacht, aber er konnte nicht anders. Er war konfrontiert mit Gottes Heilshandeln, das höher war als all seine Vernunft, all dessen, was er bis dahin verstanden hatte und für richtig hielt. Und angesichts dessen stellte sich für ihn nur noch diese eine Frage „Wer war ich, dass ich Gott wehren könnte?“ – Und die Antwort war natürlich: Niemand war ich. Wer bin ich, dass ich mich dem allmächtigen Gott in seinem Heilswerk hätte in den Weg stellen können.

VI.

Gibt es so etwas heute auch noch?

Mich treibt tatsächlich diese Frage um, ob und wie wir heute in der Kirche lernen können – „lernen“ verstanden in einem Sinn, dass ich neu verstehe, warum Lösungen von früher tragfähiger waren als die heutigen. Aber auch in dem Sinn, dass wir miteinander zu der Überzeugung kommen, dass wir das, was wir an der einen oder anderen Stelle für unveränderlich gehalten haben, neu und anders bewerten.

VII.

Ein Beispiel kommt mir dabei besonders in den Sinn: die Aufnahme von Menschen ins Kirchenasyl.

Als ich das erste Mal vom Kirchenasyl hörte, gab es so etwas meiner Wahrnehmung nach nur in gesellschaftspolitisch engagierten, eher liberalen landeskirchlichen Gemeinden. In der SELK rümpfte man darüber eher die Nase. Als anständige Kirchengemeinde macht „man“ so etwas eigentlich nicht. Der Staat wird ja schon Gründe haben, warum er diese oder jene Person abschieben will. Da sollte man sich als Kirche gar nicht zwischenhängen. Schließlich ist die Kirche für die Verkündigung des Evangeliums und nicht für solche gesellschaftspolitischen Zusammenhänge zuständig. So – meine ich – hätte in etwa die Mainstreammeinung in der SELK ausgesehen, als ich Student war. Und als es dann um die Jahrtausendwende mal ein Kirchenasyl in einer SELK-Gemeinde in Süddeutschland gab, wurde das auch entsprechend mit Kopfschütteln quittiert.

VIII.

Inzwischen hat sich die Lage geändert. Längst ist die Gewissensentscheidung einzelner Pfarrer und Kirchenvorstände respektiert, Menschen ins Kirchenasyl aufzunehmen – vor einiger Zeit ja sogar auch hier in Oberursel. Dabei geht es mir nicht darum, hier das Für und Wider der Entscheidung für ein Kirchenasyl zu diskutieren – es sind ja ohnehin immer Einzelfallentscheidungen.

Was aber zur Änderung der Wahrnehmung geführt hat, war, dass vielerorts nicht zu übersehen war, wie sehr Gott selbst hier tatsächlich am Werk war. Nirgendwo hat sich ja ein Pfarrer hingesetzt und gesagt: Okay, so ein Kirchenasyl wollen wir auch haben. Das passt gut zu unserem 10-Jahres-Plan. Ein diakonisches Projekt fehlt uns da noch. Sondern wie Petrus werden auch in unseren Tagen Pfarrer, Kirchenvorstände und Gemeinden überwältigt von Gottes Handeln, der Menschen an die Schwellen der Kirchen und Gemeindehäuser führt. Und oftmals bleibt dann eben nur noch die Frage: „Wer sind wir, dass wir Gott wehren können?“

IX.

Für die verschiedenen Themen, die konfessionelle Kirchen weltweit in Zerreißproben führen, ergibt sich daraus nicht unmittelbar eine einfache Lösung. Es wäre sowohl unangemessen, aus diesem Bibelwort zu schließen, man könne ruhig mit dem Verweis auf Gottes Handeln alle möglichen dogmatischen Überzeugungen über Bord

werfen. Und ebenso wäre es unpassend zu behaupten, in der Kirche gäbe es prinzipiell in Glaubensdingen in unserer Wahrnehmung keine Veränderungen oder Entwicklungen.

Was da jeweils verantwortbar und was unverantwortlich ist, wird immer wieder im Ringen und Austausch, im Streit und Argumentieren auszuhandeln sein – in Abgleich mit Gottes Wort, in dem Gottes Handeln am unmittelbarsten zu greifen ist – viel klarer jedenfalls als in unserer Interpretation von Entwicklungen und Ereignissen.

Nein, eine einfache Lösung mancher Probleme in unseren Kirchen ergibt sich aus diesem Bibelwort nicht.

X.

Aber einen großen Trost bringt es mit, nämlich: Dass Gottes Geist so mächtig ist, dass er seine Kirche an den entscheidenden Punkten zur Einsicht und zur Einmütigkeit führt, wie das damals in Jerusalem der Fall war, als Petrus aus Joppe und Cäsarea zurückkehrte.

Dieser Geist ist auch uns in der Taufe geschenkt worden. Wir haben zu Pfingsten wieder um diesen Geist gebeten. Und wir dürfen gewiss sein, dass er auch mit uns, mit unseren Gemeinden und mit unseren Kirchen mitgeht.

Und wann immer wir verzagt sind, ärgerlich, verletzt, sorgenvoll oder erbost, dann lasst uns erneut um diesen Heiligen Geist beten. Immer und immer wieder. Ohne ihn werden wir keins unserer kirchlichen Probleme lösen. Aber mit ihm ist alles möglich. Er hat die Kirche durch die herausforderndsten Zeiten geführt – und wird es weiter tun: bis an der Welt Ende. Auch bei uns.

Amen.